

Yamila Diaz-Rahi, 25, in Buenos Aires geborenes Model, ist offenbar im Olymp der Top-Models angekommen. Die junge Frau zierte, im Bikini fotografiert, die Titelseite der Swimsuit-Ausgabe der US-amerikanischen Sport-Zeitschrift „Sports Illustrated“ vom vergangenen Montag. Dieses alljährliche Bademoden-Heft der Wochenillustrierten wird von dem männlichen Teil der amerikanischen Bevölkerung stets heiß ersehnt und ist im Nu vergriffen, bei einer Auflage von 1,5 Millionen Exemplaren. Die in die Höhen des good clean american Pin-up katapultierte Latino-Schönheit will jetzt erst „abwarten“, was ihr der überraschende Ruhm bringt. Dafür tremolierte die

amerikanische Tageszeitung „USA Today“ mitten im Salt-Lake-City-Taumel: „Vergessen Sie die Olympischen Spiele. Das heißeste Sportereignis des Tages ist die neue Bademoden-Ausgabe von ‚Sports Illustrated‘.“

Otto Schily, 69, gelegentlich zu brüskem Verbalausbrüchen neigender Bundesinnenminister, fand auch in Salt Lake City seine Geduld aufs Härteste strapaziert. Bereits auf dem Hinflug war der oberste Sicherheitschef von – wie ihm schien – für seine Person höchst überflüssigen Sicherheitsprozeduren genervt worden. Auch die Kontrollen beim Besuch des Olympischen

Dorfs wirkten auf den Minister eher wie eine Zumutung. Doch der Gipfel des Unerträglichen ereignete sich auf der Medal Plaza im Zentrum des Olympia-Orts, auf der die offizielle Ehrung der Tagessieger stattfand – natürlich im amerikanischen Stil jeweils zwei Minuten inklusive Nationalhymne für den Sieger, davor aber lange Showeinlagen samt Werbung. „Mir reicht es jetzt“, ließ sich der gereizte Schily lautstark und in leicht bayerisch getöntem Hochdeutsch vernehmen. „Wo bleiben die Sportler? Was soll diese Medaillenhuberei denn hier?“ Ein Agenturjournalist hatte Schilys Satz in abgewandelter Form sofort aufgegriffen: „Schily bei den Winterspielen – Nicht in Medaillenhuberei verfallen“. Anschließend waren Schily-Mitarbeiter damit beschäftigt, gegenüber Nachrichtendiensten die Falschmeldung zurechtzurücken: „Der Minister ist schon länger in Bayern, da muss man etwas genauer hinhören beim Zitieren von Sätzen.“

Erwin Teufel, 62, baden-württembergischer CDU-Ministerpräsident, vergräunte seinen Amtsbruder aus Thüringen, **Bernhard Vogel**, 69. Vom knappen Erfolg der deutschen Goldmannschaft an der großen Schanze ergriffen, hatte Augenzeuge Teufel in Gegenwart seiner Ehefrau in die deutschen Fernsehkameras in Salt Lake City gejubelt: „Dies war der schönste Tag in meinem Leben. Junge Burschen aus dem Schwarzwald haben die Goldmedaille bei der Mannschaftswertung geholt. Ich bin überwältigt.“ Später giftete Parteifreund Vogel in kleiner Runde: „Da kommen gerade mal

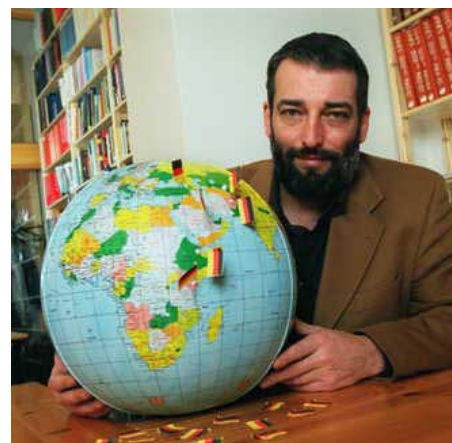


MONIKA ZUCHT / DER SPIEGEL

Rita Süßmuth, 65, ehemalige CDU-Gesundheitsministerin, hatte sich einst für eine gute Sache verhüllt. Für das SPIEGEL-Titelbild „Meldepflicht für Aids?“ (7/1987) hatte die Ministerin für die SPIEGEL-

zwei aus dem Schwarzwald für eine Goldmedaille, und wir Thüringer holen die im halben Dutzend. Ich kann das nicht verstehen, auch wo seine Frau noch zuhört.“

Otfried Nassauer, 45, Berliner Friedensforscher, überraschte Verteidigungsminister Rudolf Scharping mit einem „praktischen Geschenk“. Damit der SPD-Mann jederzeit den Überblick über die weltweiten Einsätze seiner Truppen habe, schickte Nassauer dem Bundeswehr-Vorsteher einen aufblasbaren Globus – samt fähnchenbestückten Markierungsnadeln.



PAUL LANGROCK / ZENIT

Nassauer

Im Begleitbrief mahnte Nassauer zum vorsichtigen Umgang, sonst drohe Gefahr, „dass der Welt – und vielleicht dem Weltfrieden – schnell die Luft ausgehen kann“. Sicherheitshalber schickte der Friedensforscher aber Flickzeug mit – und eine „Betriebsanleitung“, die den planschfreudigen Mallorca-Fan Scharping warnt, dass sich der Plastik-Weltball „nicht zur Lebensrettung eignet“.



LAWRENCE LUGIER / GETTY IMAGES

Diaz-Rahi

Fotografin Monika Zucht symbolhaft unter einer Plastikfolie Platz genommen. In der Talkrunde „Beckmann“ vergangene Woche auf das Titelbild angesprochen, spielte der CDU-Politikerin die Erinnerung indessen einen üblen Streich. „Das ist eine Fotomontage“, behauptete „lovely Rita“ (so nannten sie einst ihre Bewunderer) ungeniert, obgleich nicht weniger als zwölf vorliegende Fotos mit der verhüllten Ministerin in unterschiedlicher Pose das Gegenteil belegen. Vor 15 Jahren hatte Rita Süßmuth sich noch zu ihrem Modellstehen mit symbolisiertem Kondom bekannt: „Weil Aids-Aufklärung so wichtig ist“, ließ sie damals die „Bild“-Zeitung wissen, „dass man auch ungewöhnliche Wege gehen muss“.



Süßmuth-Studiofotos 1987, SPIEGEL-Titel 7/1987

Guido Westerwelle, 40, FDP-Chef, will im Sommer mit einem blau-gelben Wohnmobil die Republik bereisen auf der Suche nach den 18 Prozent Wählern – auch eine Nacht vor dem Kanzleramt will er dabei campierend verbringen. Bei einem Abend mit nordrhein-westfälischen Unternehmern wurde der Freidemokrat gefragt, ob er denn nicht wisse, dass vor dem Kanzleramt ein Parkverbot herrsche. Das fand Westerwelle wunderbar. Dann habe er am nächsten Tag die Schlagzeile: „Wowereit schleppt Guido ab.“

Arlette Laguiller, 61, französische Präsidentschaftskandidatin für die trotzkistische Partei „Lutte ouvrière“ („Arbeiterkampf“), zeigte nach 40 Jahren Klassenkampf bedenkliche Anzeichen bürgerlicher Aufweichung. Die populäre Revolutions-Oma, die ihren fünften Ansturm auf den Elysée seit 1974 vorbereitet und deren piepsiger stereotyper Aufruf „Arbeiter, Arbeiterinnen“ in das nationale Sprachgut eingegangen ist, brach in einem Rundfunk-Interview plötzlich in Tränen aus. Aus dem Tritt brachte die Trotzkistin zunächst der Vorwurf, dass sie für die Partei von der groß-bourgeoisen Veranstalterin der Miss-France-Schönheitswettbewerbe, **Geneviève de Fontenay**, 69, 15 000 Euro an Wahlkampfspenden angenommen habe. Als der hartnäckige Befrager Laguiller frühere Kampfpapieren vorhielt – „Arbeiterkampf“-Anhängerrinnen sollten nicht heiraten und für die verrottete Gesellschaft keine Kinder

mehr produzieren –, warf sie dem Journalisten heftig schluchzend vor, er wühle „in Mülltonnen“. Was der Sprecher der konkurrierenden Sozialistenpartei schadenfroh kommentierte: Die Wähler könnten jetzt sehen, dass „hinter der sympathischen Frau eine höchst unsympathische Organisation“ stehe.

Nelson Mandela, 83, Held der Anti-Apartheid-Bewegung und früherer Staatspräsident von Südafrika, verbindet seinen Namen mit dem des Erzimperialisten Cecil Rhodes. Rhodes kam 1870 mit 17 Jahren nach Afrika, erwarb mit der De-Beers-Diamanten-Minengesellschaft ein Millionenvermögen, war Premierminister der Kapkolonie, besetzte 1889/90 die später nach ihm benannten Gebiete Rhodesiens und zwang die Burenrepubliken zur Angliederung an Südafrika. Vergangene Woche hob Nobelpreisträger Mandela die Mandela Rhodes Foundation aus der Taufe. Diese Vereinigung der Nelson Mandela Wohltätigkeitsstiftung mit dem Rhodes Trust, der bislang Stipendien an der Universität von Oxford vergab (unter anderem an den späteren US-

Präsidenten Bill Clinton) soll den Armen Südafrikas helfen. Für den Rhodes-Biografen Antony Thomas ist allein schon der Name der neuen Stiftung schiefer „Blasphemie“. Mandela indessen glaubt, die Stiftung werde dem „afrikanischen Kontinent den Aufschwung“ bringen – der Rhodes Trust wird dafür zunächst 10 Millionen Pfund (rund 15 Millionen Euro) bereitstellen.



Fontenay, Laguiller